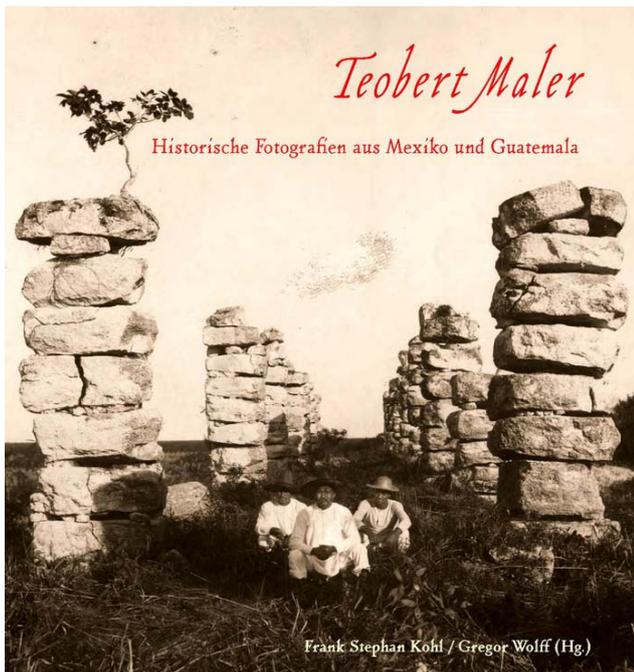


## Rezensionen



Frank Stephan Kohl / Gregor Wolff (Hg.):  
**Teobert Maler. Historische Fotografien aus Mexiko und Guatemala.**

Berlin: Ibero-Amerikanisches Kulturinstitut | Preußischer Kulturbesitz, 2018, 168 S., Fotobildband. ISBN 978-3-935656-72-6

Es war zweifellos ein Glücksfall für die Mayafor-schung, dass sich der junge Österreicher Teobert Maler (1842-1917) – aus welchem unerklärlichen Grund auch immer – 1864 dem französischen Expeditionskorps anschloss, welches nach Übersee ging, um dort die Interessen des mexikanischen Kaisers Maximilian gegen die ge-wählte Regierung des Benito Juárez durchzusetzen.

Nach dem Scheitern des Feldzuges entschloss sich Maler, in Mexiko zu verbleiben, schaffte sich eine Foto-ausrüstung an und reiste über mehrere Jahre durch das westliche Mexiko, wo er Landschaften und Porträts foto-grafierte und technische Erfahrungen sammelte. Schließ-lich ließ er sich einige Zeit in Oaxaca nieder, besuchte und fotografierte die berühmten Ruinen von Mitla. Dann be-suchte er die Mayaruinen von Palenque, wo er zwei Mo-nate mit Untersuchungen und fotografischen Aufnahmen verbrachte.

Als ihn Erbstreitigkeiten 1878 für letztlich sieben Jahre nach Europa zurückriefen, hielt er Lichtbildervor-träge über seinen Aufenthalt in Mexiko und nutzte die Gelegenheit, sich mit rasch fortschreitenden Techniken der Fotografie vertraut zu machen. Damals kam die Fo-tografie mit Gelatine-Trockenplatten auf und löste das bisherige unbequeme Verfahren mit Kollodiummassplat-ten ab. Ausgestattet mit dem Wissen über den aktuellen Stand der Fotografie und moderner Aufnahmetechnik ging Maler nun wieder nach Mexiko zurück, wo er in

Mérida und Ticul auf der Halbinsel Yucatán seinen neuen Lebensmittelpunkt fand. Von dort aus unternahm er Rei-sen und Ausflüge, auf denen er die zahlreichen, überall in den Urwäldern verborgenen und verfallenen Ruinenstät-ten der alten Maya aufsuchte und in brillanter Qualität fo-tografierte. Er ließ die Gebäude von ihrem Bewuchs be-freien und nutzte den optimalen Lichteinfall für seine Aufnahmen. Oft platzierte er – wie zufällig – einige seiner Arbeiter ins Bildmotiv, so dass viele der Bilder durchaus belebt wirken. Das für uns heute besonders Wertvolle an den wohl über 1.000 Bildmotiven, die in dieser Zeit ent-standen, ist die traurige Tatsache, dass eine Reihe von Bauwerken binnen weniger Jahrzehnte durch Natur und Menschen schwer beschädigt oder zerstört wurden; so bilden seine Bilder wertvolle Anhaltspunkte für die heu-tige Forschung.

Den Autoren ist ein faszinierendes Werk gelungen, in welchem die Biografie Teobert Malers vor dem Hinter-grund seines Schaffens dargestellt wird. Im Buch werden etwa 150 seiner Fotografien aus allen Phasen seines Schaffens in ausgezeichnete Qualität reproduziert und jeweils das Bildmotiv erklärt sowie die Aufnahmezeit er-wähnt. Die Publikation ist für jeden von Interesse, der sich nicht nur für Leben und Werk des Fotografen, son-dern auch für die Kultur und Geschichte Mexikos, insbe-sondere des Mayagebietes interessiert.

Es gibt einen einzigen Wermutstropfen: Das Buch scheint vergriffen zu sein, so dass für Interessenten nur die Hoffnung auf eine Neuauflage bleibt. RO



Sanchis Amat, Víctor  
 Manuel:

**„Y todo esto pasó con nosotros“. Reescrituras del mundo indígena en la recepción literaria de Tlatelolco 1968.**

Nexos y Diferencias. Estudios de la Cultura de América Latina 61. Iberoamericana Madrid. Vervuert Frankfurt am Main, 2020, 219 S., Bib-liografía citada, Índice onomástico, ISBN 978-84-9192-4 (Iberoameri-cana); 978-3-96456-977-6 (Ver-vuert); 978-3-96456-978-3 (e-book)

Die in der Serie Studien zur Kultur Lateinamerikas als Nr. 61 erschienene literaturwissenschaftliche Untersu-chung mit dem Motto "Und all dies passierte mit uns" be-schäftigt sich mit der intellektuellen, schriftstellerischen, speziell literarischen Rezeption der Ereignisse vom 2. Ok-tober 1968 auf dem sogenannten Platz der Drei Kulturen (Plaza de las Tres Culturas) im Stadtteil Tlatelolco der me-xikanischen Hauptstadt, mit dem Massaker an demonst-rierenden Studenten. Diese brutale Unterdrückung einer

soziopolitischen Protestbewegung durch den mexikanischen Staat unter Präsident Gustavo Díaz Ordaz, und dies einige Tage vor dem Beginn der Olympiade ebendort, ist kurz unter dem Begriff "Tlatelolco 1968" nicht nur in Mexiko selbst, sondern weit darüber hinaus bekannt geworden. Als ein wichtiges Geschehen, das auch als solches der "indigenen Welt" (*mundo indígena*) verstanden wird, hat es vielseitige sozialkritische Widerspiegelung in der Literatur gefunden, die in dem vorliegenden Buch als Thema aufgegriffen worden ist.

Eine bemerkenswert lange Liste unterschiedlichster Personen und Institutionen (S. 20f), für deren Hilfe und Unterstützung sich der Autor bedankt, lässt vermuten, dass es sich um die Publikation einer akademischen Qualifizierungsarbeit handelt. Diese pflegen sich normalerweise – und so auch hier – durch eine besonders akribische und vielfältige Quellendokumentation auszuzeichnen. Dabei ist es jedoch dringend notwendig, sich auf Schwerpunkte der Gesamthematik zu konzentrieren. Während der Autor, dem Trend folgend, dass man über ein allgemein bekanntes, inzwischen ein halbes Jahrhundert zurückliegendes politische Ereignis handelt, sich nicht noch einmal ausführlich auf die Fakten eingeht, widmet er sich eben wie im Titel angekündigt der literarischen Aufarbeitung. Dabei muss er Schwerpunkte setzen, die sich logischer Weise an den literarischen Reaktionen großer Schriftstellerpersönlichkeiten wie Octavio Paz orientieren, deren künstlerische Verarbeitung die Verbindung von politischen Ereignissen in den multikulturellen Gesellschaften mit ihren unterschiedlichen Identitäten nachvollziehbar machen. Dabei geht es durchaus auch um die Leidenschaftlichkeit, mit der die Debatte geführt worden ist, und um die Frage nach der zukünftigen Entwicklung in der geistigen Verarbeitung politischer Ereignisse und Prozesse.

Der Hauptplatz in Tlatelolco wird in entsprechenden Gedichten als Platz der Opfer (*Plaza de los Sacrificios*) bezeichnet, als ein tragischer Ort, an dem seit den Opferpraktiken der Azteken zu unterschiedlichsten Zeiten bis hin zum Massaker an den Studenten eine spezifisch mexikanische Art von Brutalität sichtbar geworden ist, Blut in Mengen geflossen sei. Genannt werden die Unterwerfung des aztekischen Tlatelolco unter die Vorherrschaft der aztekischen Mexica von Tenochtitlan in der vorkolonialen Zeit, die letzte Verteidigungsschlacht unter dem aus Tlatelolco stammenden letzten aztekischen Herrscher Cuauhtemoc gegen die Spanier, auch unter dem Aspekt, dass Cuauhtemoc das Erbe des mexikanischen Volkes geopfert habe, wie jetzt die Studenten geopfert worden seien, aber auch die sogenannte *Noche Triste*, als die spanischen Eroberer zuvor von den Azteken aus der Hauptstadt vertrieben worden waren. Der amtierende Präsident wird mit dem für die Menschenopfer einst verantwortlichen aztekischen Oberpriester gleichgesetzt. So wird das Massaker als an einem rituellen Ort vollzogen, als Opfer im Sinne der mexikanischen Geschichte seit der Zeit der Azteken ausgedeutet. So auch sei die Eroberung als ein Ritus, als menschliche Repräsentation der kosmischen

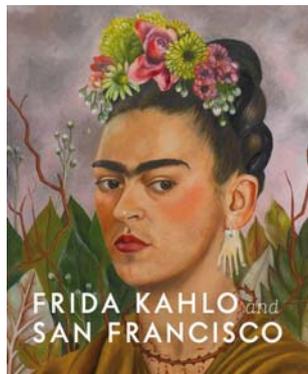
Katastrophe zu interpretieren, so müsse die Geschichte von Mexiko als Notwendigkeit von Herrschaft und Zerstörung aufgefasst werden, wie sie sich in Tlatelolco manifestiere. Der Widerspruch von Nationalpalast und "Tlatelolco" wird als Fluch Mexikos aufgefasst, die aztekische Herrschaft und die Repression durch die Regierung des PRI (*Partido Revolucionario Institucional*) so verstanden. Es geht in der mexikanischen Poesie also um eine Erklärung der zeitgenössischen politischen Situation aus einer Geschichte mit der Feststellung "Se ha perdido el pueblo mexicana" (S. 78) (= Das Volk der Mexica ist verloren – gegangen.) Die Rückbesinnung auf die "Visión de los vencidos" (= Die Sicht der Besiegten), den Literaten wegen der wissenschaftlichen Übersetzung der altaztekischen Texte ins Spanische zugänglich, hat seine Auswirkungen auf die Poesie, auf die Reflexion der aktuellen politischen Ereignisse in der vielfältigen literarischen Produktion gehabt. Dass diese Rückbesinnung auf die historischen Ereignisse einen solchen Vergleich *ad absurdum* führt, weil wirtschaftliche und soziopolitische Situationen völlig unterschiedlichen Charakters verglichen werden, um "historische Wurzeln" und Kontinuität zu konstruieren, kann man der literarischen Fantasie nicht verwehren. Es geht um die gegenwärtige Problematik, wobei die Interpretationsversuche und Rückbesinnung auf "indigenes Erbe" immer von Emotionen, ja besonderer Leidenschaft geprägte Literatur, vor allem auch Lyrik hervorbringen. Der Autor bemüht sich um eine sehr interessante literaturwissenschaftliche Interpretation. Er spricht nicht nur über die Poesie, sondern bezieht die Texte auch direkt ein, die in diesem Zusammenhang relevant sind.

Dabei findet sich erstaunlicherweise nur bei Marcela del Río ein ausreichender Bezug vom Massaker 1968 zur historischen Parallele der Tötung der jungen aztekischen Adligen während des *Toxcatl*-Festes auf Befehl des spanischen Eroberers Pedro de Alvarado 1520 in dem tödlichen Angriff auf unbewaffnete junge Menschen (S. 103). Die Annäherung der mexikanischen Literaten an die Geschichte ist offenbar sehr sporadisch und wenig intensiv gewesen; unterschiedliche alte Texte werden vermischt, so bei José Emilio Pacheco.

Aus den alten Mythen formt sich der aktuelle. Die mexikanische Poesie seit Ende der sechziger Jahre wird als Zeugnisse über die Ereignisse da aufgefasst, wo es an Akten fehlt; dabei sind die Literaten im Wesentlichen den spanischen Quellen über die aztekische Gesellschaft mit ihren Ritualen und über die Eroberung ausgeliefert. So wurde auch die Figur des letzten aztekischen Herrschers Cuauhtemoc immer wieder gemäß dem Anliegen des jeweiligen Literaten umgedeutet, auch wenn er besonders als Symbol des Widerstandes Bedeutung erlangt hat.

Das Buch ist eine sehr vielschichtige Annäherung an die gesamte Problematik von Macht, Gewalt und Widerstand in Mexiko in den verschiedenen Zeiten, widergespiegelt in und analysiert entsprechend den wichtigsten literarischen Werken zu diesen Fragen und zur Aufarbeitung der gegenwärtigen Entwicklung nach dem Massaker in Tlatelolco 1968. Das Buch gibt viele Anregungen und

vermag auch manches literarische Werk im Gesamtzusammenhang verständlicher erscheinen lassen. Man kann dem Autor für seine Analysen danken und manch interessiertem Leser dieses Buch empfehlen. *UTS*



Circe Henestrosa / Gannit Ankori mit Hillary C. Olcott:  
**Frida Kahlo and San Francisco. Constructing Her Identity.**

München: Hirmer, 2020, 96 Seiten, 70 Abbildungen in Farbe, € 22,00. ISBN 978-3-7774-3573-2 (in englischer Sprache)

Dieses gelungene Katalogbuch erschien im Zusammenhang mit der Ausstellung im "de Young"-Kunstmuseum in San Francisco. Dort wurde am 21. März die Exposition über Frida Kahlo und ihre Zeit in der kalifornischen Hafenstadt San Francisco eröffnet; geplant ist diese Schau bis zum 26. Juli 2020.

Frida Kahlo ist eine der bedeutendsten Künstlerinnen des vorigen Jahrhunderts, ihr Name ist wohl jedem Kunstinteressierten geläufig. Kahlo war 1930 zusammen mit ihrem Mann Diego Rivera nach San Francisco gekommen, blieb dort ein Jahr und entdeckte in der Stadt, die schon damals eine Melange aus verschiedenen Ethnien war, was zu einem großen Teil auch an ihrer Bedeutung als Hafenstadt lag, ihre eigene mexikanische Identität. Nach 90 Jahren kehrt Frida Kahlo gewissermaßen zurück nach San Francisco und erfährt dort eine besondere Würdigung.

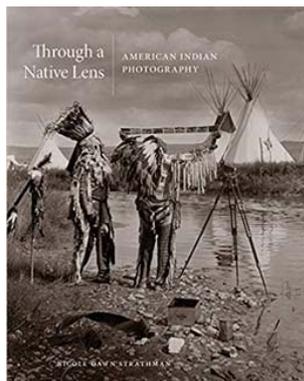
Als die Künstlerin 1930 nach San Francisco kam, war sie gerade 23 Jahre alt und gerade zum ersten Mal mit dem viel älteren und damals schon weltberühmten Maler Diego Rivera verheiratet. Als Künstlerin stand sie noch am Anfang ihrer bewundernswerten Karriere. Doch war sie mit ihrem extravaganten Stil selbst in einer Stadt wie San Francisco eine Attraktion, sobald sie in ihrer mexikanisch und indianisch inspirierten Kleidung die Straße betrat. Unter anderem zu diesem Thema gibt es einen Essay im Katalog, der durchgehend in englischer Sprache veröffentlicht wurde. Die Beiträge werden mit zeitgenössischen Fotos sowie Zeichnungen und Gemälden der Künstlerin illustriert.

Die Hälfte des Katalogs umfasst die Präsentation der in der Ausstellung gezeigten Fotos, Zeichnungen und Gemälde. Häufig gibt es dabei interessante Gegenüberstellungen von Fotos und Zeichnungen oder Gemälden der Künstlerin. Eine Doppelseite nimmt dabei die Zeichnung ein, in der Frida Kahlo genau ein Jahr nach ihrem folgenschweren Busunfall 1925 dieses Ereignis künstlerisch verarbeitet.

Eigentlich dürfen Kahlos Arbeiten ihre Heimat Mexiko nicht verlassen, trotzdem ist auch durch zahlreiche Leihgaben privater Sammler eine beeindruckende

Kollektion zusammengekommen. Gerade die Seltenheit von Ausstellungen der Werke Frida Kahlos außerhalb ihrer Heimat macht diese Exposition in San Francisco so bedeutend. Dem angemessen ist der hervorragend gestaltete Katalog, der vor allem durch die gekonnte Verbindung von Kahlos Kunst und zeitgenössischen Fotos besticht. So ist der Katalog nicht nur eine Augenweide aus künstlerischer Sicht, sondern auch ein hervorragendes Zeitdokument, das dem Betrachter die wohl bedeutendste amerikanische Künstlerin nahebringt. Es lohnt sich, für dieses Buch viel Zeit einzuplanen.

*MK*



Nicole Dawn Strathman:  
**Through a Native Lens. American Indian Photography**

Norman: University of Oklahoma Press, 2020, 282 S., Fotobildband (sw), ca. € 48,50. ISBN 978-0-8061-6484-7 (in englischer Sprache)

Es gibt eine geradezu unüberschaubare Menge an Fotografien nordamerikanischer Indianer, denn schon Mitte des 19. Jahrhunderts erlebte die Fotografie in Nordamerika einen bemerkenswerten Aufschwung. Zahlreiche Studios spezialisierten sich auf Porträtaufnahmen und manche Fotografen machten sich mit transportablen Ausrüstungen auf den Weg durch den Westen, um Grenzstädte, ihre Bewohner, aber natürlich auch Indianer und deren Umfeld zu fotografieren. Sieht man von einigen selten oder bisher noch nicht publizierten Fotos ab, reiht sich das vorliegende Buch ein in eine durchaus stattliche Zahl von Fotobänden, in denen Vertreter indianischer Ethnien, prominent oder nicht, dem heutigen interessierten Publikum vorgestellt werden.

Der erste Abschnitt des Buches folgt diesem Muster und zeigt Fotos von Red Cloud, Zitkala-Ša, Gertrude Bonnin, Sarah Winnemucca und anderen. Der Begleittext zu den Fotos vermittelt biografische Angaben zu den dargestellten Personen, den Fotografen und den Umständen, von denen die fotografischen Aufnahmen begleitet waren.

Es finden sich darunter eine Anzahl interessanter Fotos, doch im Buch wird der Begriff „Indianerfotografie“ noch weiter gefasst, es wird nämlich gezeigt, wie die Indianer selbst das Medium der Fotografie für sich entdeckten und einsetzten.

Mehrere dieser fotografierenden Indianer und ihre Werke werden vorgestellt, wobei in professionelle, halbprofessionelle und Amateurfotografen unterschieden wird. So versuchte sich z. B. der Tlingit George Hunt im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als Informant und Dolmetscher für den Anthropologen Franz Boas in diesem Zusammenhang auch als Fotograf. Der Tsimshian